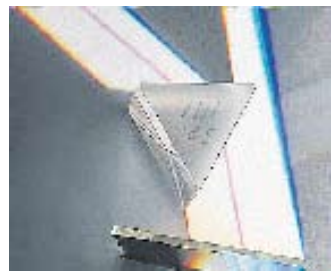


WAS WAR

Experimente an der HU zur Farblehre Newtons

Newtons wichtigstes Experiment heißt „Experimentum Crucis“ und dient dem Nachweis reiner Farben. Laut Newton sind nur die Regenbogenfarben rein. Da Pink darin nicht vorkommt,



PEHR SÄLLSTRÖM

Reines Pink spaltet sich nicht im Experiment von Pehr Sällström.

gilt es als unreine Mischfarbe. Vor 200 Jahren veröffentlichte Goethe seine Kritik hieran. Im Workshop „Experimentum Lucis“ zeigten Physiker ganz im Sinne Goethes im September eine Verallgemeinerung von Newtons Experiment an der HU: Dem Publikum wurde unzerlegbares Pink vorgeführt. Bereits früher publizierten Physiker verschiedene Versionen. Der Wiener Maler Ingo Nussbaumer zeigte 2009 seine Version der Umkehrung von Newtons Experiment an der HU. Noch bis zum 6. Oktober ist Nussbaumers aktuelles Farbprojekt in der ehemaligen Bauernmensa, Invalidenstraße 42, Erdgeschoss Ostbau, Mitte, zu sehen.

WAS KOMMT

Auftakt zur Festwoche des Wissenschaftsjahres

Am 6. Oktober wird die Festwoche im Rahmen des Berliner Wissenschaftsjahres 2010 im Konzerthaus am Gendarmenmarkt, Mitte, eröffnet. Die HU, die Charité und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften feiern gemeinsam ihre Jubiläen. Um 10 Uhr wird Bundespräsident Christian Wulff die Gäste mit einem Grußwort willkommen heißen. Anschließend spricht der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht (Stanford). Über die Veranstaltungen der Festwoche informiert die Internetseite www.wissenschaftberlin2010.de

Uraufführung der „Kosmos-Symphonie“

Eigens zum Jubiläum der HU komponierte Walter Steffens die „Kosmos-Symphonie“, die am 6. Oktober in der Philharmonie, Tiergarten, uraufgeführt wird. Die musikalische Struktur des Werks folgt Alexander von Humboldts Kosmos-Vorlesungen und Gedichten Goethes. Die „Kosmos-Symphonie“ und die 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven werden an diesem Abend von Orchester und Chören der HU unter der Leitung von Constantin Alex dargeboten. Das Konzert beginnt um 20 Uhr. Die Karten kosten 12 und ermäßigt 6 Euro. www.hu200.de

Großes Alumni-Treffen an der Humboldt-Universität

Alle ehemaligen Studierenden der HU sind herzlich eingeladen, am 15. und 16. Oktober an ihre Universität zu kommen. Im Rahmen der Jubiläumstestwoche veranstaltet die HU ein großes Fest, das Alumni-Homecoming. Es wird öffentliche Vorlesungen, Campusführungen und ein Humboldt-Streitgespräch zur Zukunft der Institution Hochschule geben. Informationen zum Programm und Anmeldung unter Tel. 20 93 70 333 oder auf www.hu-berlin.de/alumni

AUF DEM DEUTSCHEN HISTORIKERTAG AN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT PRÄSENTIERT SICH DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Geschichte ohne Grenzen

Die deutsche Geschichtswissenschaft wird von der Globalisierung eingeholt – so könnte man das Motto des diesjährigen Deutschen Historikertages „Über Grenzen“ umschreiben, der seit Dienstag an der HU stattfindet. Seit einigen Jahren löst sich auch in Deutschland die universitäre Geschichtswissenschaft von den alten Paradigmen des Nationalstaats und der Nationalgeschichte, wie sie im 19. Jahrhundert geprägt wurden.

Mit einer Reihe von Sektionen trägt der 48. Historikertag, der größte geisteswissenschaftliche Fachkongress Europas, dieser Entwicklung Rechnung. Auch in der Geschichtswissenschaft werden mehr und mehr Fragen und Themen bearbeitet, die die engen Grenzen der Nationalgeschichtsschreibung überschreiten, Gesellschaften und Kulturen vergleichen oder globale Phänomene wie den kolonialen Dreieckshandel mit Sklaven und Baumwolle in den Blick nehmen.

Zugleich, und auch das will der Berliner Historikertag mit seinem Motto verdeutlichen, überschreitet die zeitgenössische Geschichtsschreibung immer häufiger die Grenzen des eigenen Faches. Ohne Interdisziplinarität geht es nicht mehr. „Für die Geschichtswissenschaften

heißt das, die Grenzen zu anderen Disziplinen zu öffnen, methodische oder theoretische Anregungen von ihnen anzunehmen und in die eigene Forschungsarbeit zu übersetzen“, sagt die Sprecherin des Historikertags, die HU-Professorin Gabriele Metzler. „Neues entwickelt sich in den Wissenschaften erst, wenn die Grenzen des Altbekannten und des etablierten Wissens überschritten werden, wenn neue Fragen gestellt werden“, erklärt sie das Motto des Kongresses. Insofern gehört die Grenzüberschreitung zum Alltag von Wissenschaftlern immer dazu.

Inzwischen ist die fächerübergreifende Zusammenarbeit in der Geschichtswissenschaft ein Standard, ohne den beispielsweise ein Erfolg in der Exzellenzinitiative der Bundesregierung kaum noch denkbar ist. Historiker sitzen heute mit Soziologen an einem Tisch oder arbeiten im Bereich der Erinnerungsgeschichte oder der Oral History mit Neurologen und Gedächtnisforschern zusammen. Themen, die vor einigen Jahren noch im nationalen Kontext behandelt wurden, werden nun nicht mehr räumlich oder zeitlich isoliert betrachtet, sondern in einen breiten, Länder, Zeiten und Kulturen übergreifenden Kontext gestellt.

Eine in diesem Zusammenhang häufig erwähnte und bereits etablierte Grenzüberschreitung ist die Globalgeschichte. Historiker wie der Konstanzer Professor und diesjährige Leibniz-Preisträger Jürgen Osterhammel, der mit seiner Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts, „Die Verwandlung der Welt“, einen historischen Bestseller schrieb, haben diesen Ansatz fast schon populär gemacht.

„Globalgeschichtlich ist nicht der Gegenstand, sondern der Zugriff, der Blick“, sagt der Berliner Historiker Sebastian Conrad, der die Buchreihe „Globalgeschichte“ herausgibt. Der Forschungsansatz bestehe darin, die mitunter komplexen und weit über eine Gesellschaft oder einen Staat hinausreichenden Verbindungen und Verflechtungen aufzuzeigen, in denen sich Geschichte ereignet.

Was die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft angeht, ist Sebastian Conrad skeptisch und verweist darauf, dass die meisten historischen Lehrstühle in Deutschland immer noch ausschließlich auf deutsche Geschichte konzentriert seien. „Es muss sich institutionell etwas ändern, etwa durch globalgeschichtliche Studiengänge, eine enger an der internationalen Diskussion

orientierte Ausbildung, der Rekrutierung von Wissenschaftlern aus anderen Wissenschaftssystemen oder der internationalen Vernetzung der Ausbildung“, fordert er deshalb.

Gabriele Metzler sieht die Geschichtswissenschaft dagegen auf einem guten Weg und den Historikertag als ein Abbild dieser Entwicklung. Sie ist der Meinung, dass sich die deutsche Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren bereits deutlich internationalisiert hat und auch die alltägliche Wahrnehmung der Globalisierung immer stärker in ihre Forschungsansätze einfließen lässt. Einig sind sich Sebastian Conrad und Gabriele Metzler aber darin, dass der thematischen und methodischen Vielfalt sowie der internationalen Vernetzung der Historikerzunft die Zukunft gehören wird. Eine Zukunft, die dann vielleicht tatsächlich grenzenlos sein wird. *Sven Jüngerkes*

Der 48. Deutsche Historikertag „Über Grenzen“ findet noch bis zum 1. Oktober an der HU statt. Informationen zum wissenschaftlichen und kulturellen Programm sowie zu den Sonderveranstaltungen gibt es im Internet unter www.historikertag.de

ORTE DES FORSCHENS



ROMAN MÄRZ

Der wahrscheinlich größte Setzkasten der Welt steht derzeit im Martin-Gropius-Bau, Niederkirchner Straße 7, in Mitte. Er ist 35 Meter breit, 15 Meter hoch und enthält in seinen Fächern 400 Exponate aus Berliner Museen, Sammlungen und Archiven. Zusammengetragen hat sie der Künstler Mark Dion für die Jubiläumsausstellung

„Weltwissen – 300 Jahre Wissenschaften in Berlin“, die in der vergangenen Woche eröffnet wurde und noch bis zum 9. Januar 2011 zu sehen sein wird. Die Schau bildet den Höhepunkt des Berliner Wissenschaftsjahres und wird von der HU, der Charité, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Max-

Planck-Gesellschaft veranstaltet, die allesamt in diesem Jahr Jubiläen feiern. Auf mehr als 3 200 Quadratmeter Ausstellungsfläche erwartet die Besucher hier der Gang durch 300 Jahre Berliner Wissenschaftsgeschichte. Informationen zur Ausstellung und den begleitenden Veranstaltungen finden sich auf www.weltwissen-berlin.de

WISSENSCHAFTLER UND HOCHSCHULPOLITIKER DISKUTIEREN AN DER HU ÜBER DIE ZUKUNFT DER HUMBOLDTSCHEN UNIVERSITÄT

„Den Forschungsimperativ aufrecht erhalten“

Der Name „Humboldt“ ist zum Synonym für die neuzeitliche Universität geworden. Aber taugt das von Wilhelm von Humboldt formulierte Ideal der Einheit von Lehre und Forschung auch noch für das 21. Jahrhundert? Wird die Forschung weiterhin ihren Platz an der Alma Mater finden oder sind die Unis von morgen nur noch Ausbildungseinrichtungen? Darüber soll auf der Konferenz „Das Modell Humboldt – Die Zukunft der Universitäten in der Welt der Forschung“ diskutiert werden, die vom 7. bis zum 9. Oktober an der HU stattfindet. Der Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth ist einer der Veranstalter.

Herr Tenorth, was zeichnet das Modell „Humboldt“ aus?

Es steht für die Erfindung der Forschungsuniversität. Während die Universitäten vor dem 19. Jahrhundert vor allem wissenstradierend waren, führt Wilhelm von Humboldt den Forschungsimperativ ein. Heute müssen wir uns jedoch fragen, ob dieses Modell zukunftsfähig ist. Einerseits ist die Forschung an vielen Stellen bereits von der Universität entkoppelt und wird in anderen Einrichtungen betrieben. Anderer-

seits gibt es an den Unis selbst – etwa durch die Exzellenzprofessuren – immer mehr Leute, die nur noch forschen und nicht mehr lehren.

Gab es denn das Humboldtsche Modell überhaupt jemals in der Realität?

Bezogen auf den Forschungsimperativ ja. Nehmen Sie nur Oxford oder Cambridge, aber auch München oder Berlin. Wenn Sie allerdings alle Dimensionen der Humboldtschen Idee der Universität nehmen, hat der Althilologe Glenn W. Most wohl recht, der sagte, dass es humboldtartige Universitäten in Deutschland nicht gegeben habe.

Wieso das?

Das betrifft beispielsweise die Frage der Autonomie. In Deutschland werden die Universitäten über den Staat finanziert. Humboldts Vorstellung von der Freiheit der Universität war anders. Aber selbst Stiftungsuniversitäten wie Harvard und Yale sind nicht unabhängig. Hier üben zum Beispiel die Alumni mit ihren Spenden Einfluss aus.

Verträgt sich denn das Humboldtsche Modell mit den Bologna-Reformen?



PRIVAT

Heinz-Elmar Tenorth ist Professor für historische Erziehungswissenschaft an der HU und Herausgeber einer sechsbändigen Universitätsgeschichte, die in diesem und im kommenden Jahr erscheint.

Ich meine ja, weil Humboldts „Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden“ eine neue, zeitgemäße Organisationsform braucht. Das Entscheidende ist, dass für diese Studienorganisation eine Infrastruktur bereitgestellt werden muss, die es ermöglicht, in kleinen Gruppen mit intensiver Betreuung zu arbeiten. Wenn in meine Lehrveranstaltung 250 Studierende kommen, geht das nicht.

Dennoch bleibt der Gegensatz von Bildung und Ausbildung.

Bei Humboldt ist das kein Gegensatz. In seinem Modell widmen sich die Studierenden auch der Forschung, müssen aber dennoch eine Staatsprüfung ablegen. Erst dann dürfen Sie in die Gesellschaft eintreten und diese gestalten. Die Prüfungen gehören zur Universität. Der Gegensatz von Bildung und Ausbildung ist eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts. Die Geisteswissenschaften sahen ihre Vormachtstellung bedroht und versuchten, die aufstrebenden Naturwissenschaften zu Brotkürten herabzuwürdigen. Das hat mit Humboldt nichts zu tun.

Taugt das Modell Humboldt auch für die Universität der Zukunft?

Ja, aber wir müssen eine Organisationsform finden, die den Forschungsimperativ aufrecht erhält und zugleich eine hochwertige Ausbildung ermöglicht. Es darf kein leeres Versprechen der Einheit von Lehre und Forschung sein. Für einen fatalen Irrweg würde ich es zudem halten, die Universität zu einer reinen Prüfungseinrichtung zu machen. *Interview: Jan Steeger*



UNI FÜR ALLE

Montag, 4.10.2010

Vortragsreihe: „Berliner Reden zur Religionspolitik“. Thema: „Gemeinwohl und mein Wohl“. Referent: Ulrich Wickert. Veranstalter: Forschungsbereich Religion und Politik an der HU. Ort: Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, Auditorium, Geschwister-Scholl-Straße 1/3, Mitte, 20 Uhr. Informationen: Katja Guske, Tel. 20 93 58 58. www.religion-and-politics.de

Dienstag, 5.10.2010

Jubiläumsvortrag: „200 Jahre Museum für Naturkunde – Forschen, Sammeln, Ausstellen“. Referent: Ferdinand Damaschun, Leiter der Abteilung Ausstellungen und Öffentliche Bildung. Veranstalter: Museum für Naturkunde, Invalidenstraße 43, Mitte, 19 Uhr. Informationen unter Tel. 20 93 85 91. www.naturkundemuseum-berlin.de

Donnerstag, 14.10.2010

Podiumsdiskussion: „Humboldt-Streitgespräche“. Thema: „Wie werden wir besser? Die Zukunft der Institution Hochschule“. Gäste: Stephan A. Jansen (Zeppelin University), Amélie Mummendey (Uni Jena), Helga Nowotny (European Research Council), Wolfgang Rohe (Stiftung Mercator). Moderation: Heike Schmolz (FAZ). Veranstalter: HU in Kooperation mit der Stiftung Mercator. Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, Mitte, 19 Uhr. Informationen: Elisabeth Lack, Tel. 20 93 21 22. www.hu200.de

Montag, 18.10.2010

Vortrag: „Winston Churchill, Anglo-America and the ‚Special Relationship‘ in Historical Perspective“. Referent: Sir David Cannadine (University of London). Veranstalter: Großbritannien-Zentrum. Ort: Universitätsgebäude am Hegelplatz, Hörsaal 1.101, Dorotheenstraße 24, Mitte, 18 Uhr. Informationen: Tobias Becker, Tel. 20 93 99 051. www.gbz.hu-berlin.de

Freitag, 22.10.2010

Willkommensparty: Die HU begrüßt ihre internationalen Studierenden. Veranstalter: Internationaler Club „Orbis Humboldtianus“. Ort: Kalkscheune, Johannisstraße 2, Mitte, 22 Uhr. Eintritt: 5 Euro. Informationen unter Tel. 20 93 22 21. www.international.hu-berlin.de/orbis

Dienstag, 26.10.2010

Ringvorlesung: „Gewalt – Faszination und Ordnung“. Thema: „Akustische Gewalt. Die Faszination der Überwältigung durch extreme Lautstärken in der musikalischen Avantgarde“. Referentin: Dörte Schmidt (Universität der Künste Berlin). Veranstalter: HU und das Evangelische Studienwerk. Ort: Hauptgebäude, Raum 2097, Unter den Linden 6, Mitte, 18 Uhr. Informationen: Werner Röcke, Tel. 20 93 97 25. www.ringvorlesung-gewalt.de

KONTAKT

Redaktion: Raufeld Medien, Paul-Lincke-Ufer 42/43, 10999 Berlin, Tel. 030/69 56 65-0, Fax -20, E-Mail: info@raufeld.de